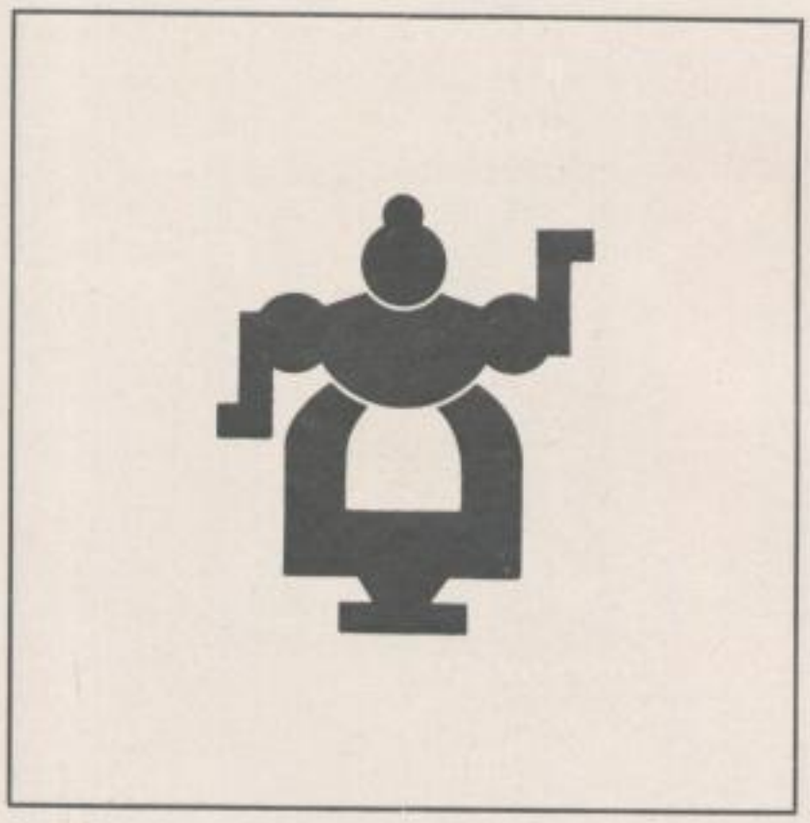
PROF. O.H.W. HADANK

WILHELM HENSEL



KONRAD JOCHHEIM

hier neulich, daß ihn seit 1914 kein Plakat mehr gepackt habe. Aus seinem, des erfahrenen Entdeckers, Munde muß dies Wort stutzig machen. Ich kenne zwar einige recht wirksame Plakate aus der letzten Zeit, von denen ein paar hier abgebildet werden, aber sie sind allerdings auf eine ganz andere Wirkung eingestellt als ehedem, wo wir jeden neuen Bernhard, Scheurich oder Gipkens als »die« Lösung bewunderten. Jene erkämpften der Flächenkunst mühevoll ein neues Gebiet; heute beherrschen die Künstler die Fläche mit fast virtuoser Selbstsicherheit; verglichen mit dem, was jetzt als lockere Augenweide über die Fläche huscht, wirkt jedes der ehrwürdigen Sachplakate fast realistisch, jedenfalls architektonisch. Vielleicht ist es so, daß die heutige Generation, der Jazzband im Blute sitzt, von einer eleganten Bewegung der Linie und Farbe mehr gepackt wird, als von der »altmodischen« Ruhe und Sachlichkeit. Wohin das führt? Manche prophezeien den Uebergang zum Schriftplakat. Aber dann müßte die Schrift wirklich mehr gepflegt werden; ihre formale Gestaltung reicht dazu im allgemeinen nicht aus, und sie wird nur selten mit Erfolg zur Flächenteilung verwendet.

Vom Realismus ist man in Berlin weit entfernt, ebenso vorläufig vom »Bildmäßigen«. Vielmehr ist eine Neigung zum strengsten Stilisieren zu beobachten. Die lebendige Figur wird bis zur Form von Klötzen, Balken und Kugeln vereinfacht, schwingt aber dennoch zuweilen mit erstaunlicher Beweglichkeit über die Fläche. Alle diese Dinge weisen darauf hin, daß die Graphiker sich, wie die Maler und Bildhauer, stark mit Gleichgewichtsproblemen, mit der Balance fast als Selbstzweck, befassen. Wer weiß, ob nicht, wenn die letzte Sicherheit gewonnen sein wird, plötzlich eine überraschende Ruhe eintreten und uns eine neue Bildhaftigkeit bescheren wird, die zwar zur Sachlichkeit zurückkehrt, aber von allen Zufälligkeiten für lange Zeit, und ohne peinliche Absichtlichkeit, wirklich frei ist.

Ein anderer Teil Berliner Gebrauchsgraphiker scheint wieder mehr dem Figürlichen hinzuneigen. Und nicht vergessen sei ihr eigenartiger Humor, der uns vielerlei Möglichkeiten und Situationen mit aufreizender Gelassenheit auskosten läßt. Er beschränkt sich bei uns keineswegs auf die Gelegenheitsgraphik, sondern wagt sich dreist an größere Formate und scheinbar ernsthafte Aufgaben, um dort dem geistesverwandten Berliner doppelt wirksam zuzublinzeln.

Zusammenfassend kann wohl gesagt werden: Leben ist genug da, frisches Können ebenfalls. Sorge machen nur die Aufträge, und da muß planmäßig organisiertes Zusammenwirken aller Beteiligten nachzuhelfen suchen. Vor allem dürfen die amtlichen Stellen nicht versagen und mit öffentlichem Vermögen geizen, wenn es gilt, eine tüchtige Generation begabter Künstler mit Aufträgen an der Arbeit und am Leben zu erhalten.

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id38789218 7-19260050/28
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG
UNIVERSITÄT ERFURT